

ASTRIDA WALLAT

# Pikkolo und Panettone

Famiglia Maiotti tischt auf



aber in einer *famiglia* wie der unsrigen ist man mitunter dankbar für den Platz von der Größe einer Bienenwabe, solange man dort für sich sein kann. Vor Mauras Tür halte ich inne. Drinnen wird eine Computertastatur malträtiiert, dazu ertönen massive Schimpfwörter, zwischendurch fliegen Bücher. Keine ganz ungewohnte Situation. Ich gehe in die Knie, versuche durchs Schlüsselloch zu spähen. Das habe ich schon als Kind getan, wenn meine kleine Schwester nach einem Streit beleidigt in ihrem Zimmer verschwunden war. Oder später, aus Neugier, als sie ihren ersten Freund

hatte. Manchmal, wenn ich nicht schlafen konnte, öffnete ich die Tür einen winzigen Spalt und setzte mich in den Rahmen, um Mauras gleichmäßigen Atemzügen zu lauschen. Ich fragte mich dann, was sie gerade träumen mochte. Das beruhigte mich. Einmal bin ich sogar in dieser unbequemen Position auf der Schwelle weggedöst, wo mich Nonna am nächsten Morgen kopfschüttelnd fand.

Heute Abend klopfte ich halbherzig an und trete sofort ein.

»Maura, tut mir leid wegen vorhin, ich wollte nicht streiten.«

Erschütternd, wie jemand sich in

kurzer Zeit derart verändern kann. Meine Schwester sieht erbärmlich aus. Dunkle Ringe unter dunklen Augen, dramatisch verschmierte, von Tränenrinnsalen durchzogene Schminke, die sonst schnittige Bobfrisur zur Unkenntlichkeit zerzaust.

»Schon mal was von Anklopfen gehört?«

»Nette Begrüßung!«

»So bin ich eben.« Trotzig schiebt mir Maura die Unterlippe entgegen, was sie noch bedauernswerter wirken lässt. Ich unterdrücke den Impuls, sie in die Arme zu nehmen.

»Schönes Chaos hier.« Kritisch

mustere ich die quer über den Boden verteilten, eselsohrigen Bücher, unter denen ich einige Standardwerke aus der Bibliothek unserer Eltern wiedererkenne.

»Lass das lieber nicht Mama sehen!«

»Wenn du mir so kommst, kannst du gleich wieder abhauen und mit den anderen Idioten *minestrone* fressen«, versetzt Maura mürrisch.

»Was ist denn passiert?«, frage ich, obwohl ich es eigentlich weiß.

»Sammy?«

Maura nickt.

»Dieser Mega-*Stronzo*. So ein Riesenarsch!«

»Hm.«

»Was heißt ›hm‹?«

»Das hast du schon öfter gesagt.«

»Aber diesmal meine ich es ernst.

Da!« Sie deutet auf den Bildschirm ihres Laptops, wo ihr Facebook-Account geöffnet ist. Bei genauerem Hinsehen wird mir klar, dass sie auf dem Profil von Sammy surft. Ein paar Schnappschüsse des vertrauten Gesichts, mal grinsend, mal bedeutungsschwanger dreinblickend, mal cool, mal verträumt. Ziemlich attraktiv.

»Und?«

Der Finger meiner Schwester bohrt sich in die nachgiebige Oberfläche des